

Schweizer, Wolfgang

**Schubarth, W./Melzer, W. (Hrsg.)(1993): Schule, Gewalt und
Rechtsextremismus. Leverkusen: Leske + Budrich (291 Seiten; DM 29,-)
[Rezension]**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 186-186



Quellenangabe/ Reference:

Schweizer, Wolfgang: Schubarth, W./Melzer, W. (Hrsg.)(1993): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus. Leverkusen: Leske + Budrich (291 Seiten; DM 29,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 186-186 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24053 - DOI: 10.25656/01:2405

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24053>

<https://doi.org/10.25656/01:2405>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

nicht fächerübergreifend wie in der Hauptuntersuchung geplant, sondern von je einem Lehrer in „mindestens 10 Unterrichtsstunden“ (12–22) verwirklicht. Dabei erstaunt eher, wieviel Veränderung bereits damit bei einigen Schülergruppen zu beobachten war. Daß sich so ich-nahe Konzepte wie z. B. das Selbstwertgefühl mit diesem rudimentären Programm nicht signifikant änderten, erstaunt dagegen nicht. Wenn nun diese Ergebnisse der eben skizzierten Vorstudie ausführlich auf über 100 Seiten referiert und diskutiert werden, so stellt sich für die Rezensentin die Frage des Adressatenkreises. Natürlich müssen Vorphasen von Forschungsprojekten sein, aber als Buchveröffentlichung unter dem interessierende lockenden Titel „Suchtprävention in der Schule“ bleibt ein ungutes Gefühl zurück. Die Suche nach der Darstellung von Suchtpräventionsmöglichkeiten bleibt leider unbefriedigt und „wissenschaftliche Bücher“ wirken einmal mehr langweilig. Fazit: Ein anderer, „ehrlicherer“ Titel und eine Beschränkung auf den ersten Teil wäre mehr gewesen.

Christiane Monden-Engelhardt, Frankfurt a. M.

SCHUBARTH, W./MELZER, W. (Hrsg.) (1993): **Schule, Gewalt und Rechtsextremismus**. Leverkusen: Leske + Budrich; 291 Seiten, DM 29,-.

Mit diesem Band 1 einer neuen Reihe „Schule und Gesellschaft“ greifen 15 Autoren, die allesamt aus den Fakultäten Pädagogik und Soziologie kommen, ein aktuelles Thema auf, welches per se und verstärkt durch die Berichterstattung in den Medien großes Interesse beansprucht. In drei Schwerpunkt-Bereichen versucht man das Thema auszuloten: Ausmaß und Ursachen von Gewalt und Rechtsextremismus bei Schülerinnen und Schülern, die Institution Schule als Quelle von Gewalt, schließlich Ansatzpunkte und exemplarische Modelle für schulische Präventionsmaßnahmen.

Die Bestandsaufnahme durchzieht wie ein roter Faden das Bekenntnis eines Mangels: Es gibt schlichtweg zu wenig empirische Untersuchungen über das gegenwärtige Ausmaß von Gewalttätigkeiten in den Schulen; das nimmt nicht wunder, besteht doch schon über die Definition des Gewaltbegriffes in diesem Zusammenhang Unklarheit, werden doch hier ganz unterschiedliche Tatbestände unter einen Hut zu bringen versucht, z. B. verbale und körperliche Aggressionen der Schüler untereinander und auf der anderen Seite das aus Langeweile geborene „Verzieren“ der Holzbänke durch Schnitzereien. SCHUBARTH (Dresden) zeigt auf, daß Klagen über zunehmende Gewaltanwendung schon vor 20 Jahren unüberhörbar laut geworden sind. Heute allerdings würden die Medien einseitig nur über herausragend brutale Einzelfälle berichten und damit ein in der Öffentlichkeit verbreitetes Vorurteil weiter verfestigen, während in Wirklichkeit ein Anstieg der durchschnittlichen Gewaltbereitschaft kaum festzustellen sei. Einigkeit herrscht allerdings unter den Forschern darüber, daß die erwähnten Extremfälle in der Tat zugekommen haben. Einer Studie von MANSEL (Bielefeld) kann allerdings entnommen werden, daß derartige Übergriffe von den Verantwortlichen der Schulen nach wie vor nur selten polizeilich angezeigt würden und von daher eine Kriminalisierung von Schülern weitgehend unterbleibt. Aus all dem erhellt, daß nur sehr schwer auszumachen ist, was zur Zeit wirklich „Sache ist“ – wenn man von den konkreten Gewaltopfern einmal absieht.

Etwas leichter tut man sich offenbar, die Schule als Quelle von Gewalt darzustellen. HURRELMANN (Bielefeld) und HOLTAPPELS (Dortmund) zeigen auf, daß Schule selbst als Synonym für institutionalisierte Gewalt gelten kann, auf die eben sensibilisierte Gemüter mit Gegengewalt reagieren können. Wo Notenzwang und seelenloses Pauken regieren, wo in der Gesamtgesellschaft das Geld zum Maß aller Dinge erhoben worden ist, wird die

Vermittlung abendländischer Werte erschwert; wo durch das System Schule Einzelkämpfer „erzogen“ werden und Konkurrenzdenken propagiert wird, bleiben bisweilen das soziale Engagement und das Mitmenschliche auf der Strecke. Bei der Jugend im Osten Deutschlands kommen noch vielfältige Verunsicherungen im Gefolge der Vereinigung hinzu, so daß dort nach MELZER (Dresden) ein „Rechtsextremismus-Syndrom“ in Form verschärfte Fremdenfeindlichkeit zu konstatieren sei. BÖHNISCH (Dresden) spricht sogar von Schule als anomischer Struktur. SÜNKER (Wuppertal) zeichnet die Entwicklungslinien der politischen Kultur und der Bildungsinstitutionen in Deutschland historisch nach, um Schule als Gewalt-Institution besser begreifbar zu machen.

Was aber ist angesichts dieser Situation zu tun? Schule und Pädagogik können mehrere Vorschläge und Modelle zur Prävention anbieten, die eigentlich nur ihrer praktischen Anwendung harren: Beeinflussung sozialer Desintegration und emotionaler Verletzungen durch die Schule (HEITMEYER/Bielefeld), verbesserte pädagogische Weiterbildung (BUHSE/Bielefeld), Erziehung zur Mündigkeit im Sinne ADORNOS durch politische und historische Bildung (ERF/Bassum), Abbau von Vorurteilen gegenüber Ausländern durch „demokratisches Lernen“ (STENKE/Mainz), schließlich die Forderung nach interkultureller Bildung in der multikulturellen Gesellschaft (RICHTER/Bielefeld).

Fazit: Gewalt- und rechtsextreme Phänomene unter Schülern und Jugendlichen in Deutschland haben in den letzten Jahren zugenommen – wenn auch bei weitem nicht in dem Ausmaß wie von den Medien dargestellt –; die Ursachen dafür sind komplexer Natur, nichtsdestoweniger jedoch entschlüsselbar; Gegensteuern und präventive Maßnahmen sind möglich und durchführbar, es wäre nur langsam an der Zeit, sie auch verstärkt zu verwirklichen.

Wolfgang Schweizer, Neuenmarkt

WEBER-KELLERMANN, I. (1993): **Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben**. München: Beck; 167 Seiten, DM 17,80.

Der sozial- und kulturgeschichtliche Rückblick zeigt, daß die „helle Seite“ (Geburt) nicht selten sehr eng mit der „dunklen Schwelle“ (Tod) des Lebens verbunden war. Die große Säuglings- und Kindersterblichkeit dauerte bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Noch um 1875 starben in Deutschland auf 1000 Lebendgeborene 244 im ersten Lebensjahr. 1980 waren es noch 15 auf 1000 Lebendgeborene. Diese ständige Aussicht auf einen frühen Tod des Neugeborenen führte gerade viele Mütter zu einer gleichmütigen Haltung gegenüber dem Geburtsgeschehen. Nur so konnten sie das häufige Erleben des Kindersterbens verkraften.

Die Autorin zitiert oft aus Briefen, aus literarischen Werken, aus Tagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen. Der Grundgedanke des Werkes ist die Darstellung der Geschichtlichkeit der Sozialform Familie und der zwischenmenschlichen Beziehungen, die ihre Mitglieder verbinden oder trennen. Im Zentrum steht nicht die entwicklungspsychologische Einteilung der Interpretation des Todes nach Altersklassen, sondern die individuelle Verarbeitung des Erlebnisses. Aus psychologischer Sicht zeigt das Kleinkind Erschrecken und Niedergeschlagenheit als Imitation des Verhaltens der Erwachsenen. Fünfjährige sehen den Tod nicht als definitives Ende und halten noch eine Umkehrbarkeit für möglich. Sie haben daher Probleme mit Sarg und Begräbnis. Sechs- und Siebenjährige beschäftigen sich mit den Begleitscheinungen, doch können sie sich die Trennung von Leib und Seele nicht vorstellen. Acht- bis Neunjährige haben bereits ein ziemlich realistisches Todeskonzept und glauben oft nicht mehr an ein engelhaftes Weiterleben, aber sie möchten sich noch eine gewisse Hoffnung bewahren und interessieren sich zunehmend